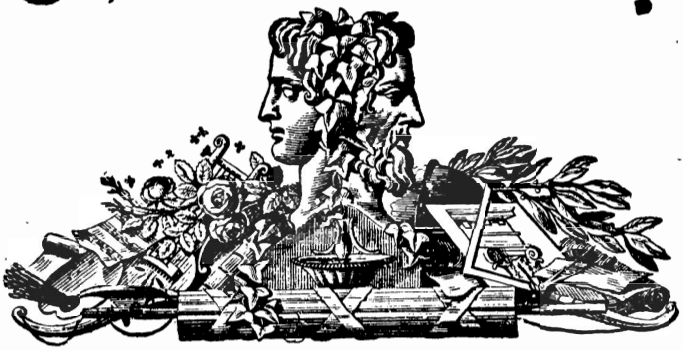
Theater-Figaro.



Für Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Elfter Jahrgang.

Redacteur: Herrmann Michaelson.

№ 171. Freitag, den 24. Juli 1840.

Ludwig XVI. und seine Familie in Gefangenschaft im Tempel.

(Beschluß)

Um zwei Uhr begab man sich in den Thurm zurück, wo Clery das Mittagsessen auftrug; es kam nun, jeden Tag zur selben Stunde, der Bierbrauer Santerre, General der Nationalgarde von Paris, in den Tempel, von zwei Adjutanten begleitet. Er visitirte genau die verschiedenen Gemächer. Der König sprach manchmal mit ihm, die Königin nie. Nach dem Mittagessen begab sich die königliche Familie in das Zimmer der Königin, mit welcher der König alsdann gewöhnlich eine Parthie Piquet oder Triktrak spielte. Während dieser Zeit aß der Kammerdiener zu Mittag.

Um vier Uhr ruhte der König einige Augenblicke, während die Prinzessinnen um sein Bett saßen, jede ein Buch in der Hand: das größte Schweigen herrschte, während der König schlummerte. Welch' ein erhabenes

Schauspiel! Ein König, vom Hasse und Verläumdung verfolgt, von dem Throne gestürzt, in Fesseln, aber aufrecht gehalten durch sein Bewußtsein, schläft ruhig den Schlaf des Gerechten! . . . Seine Gattin, seine Kinder, seine Schwester betrachten mit Ehrfurcht seine erhabenen Züge, deren Heiterkeit noch durch das Unglück gewonnen zu haben schien, und auf welchen man im Voraus die Seeligkeit lesen konnte, welche er jetzt schon lange in einer bessern Welt genießt! . . .

Nach dem Erwachen des Königs begann die Unterhaltung von Neuem; der Kammerdiener setzte sich nun an die Seite Ludwig's. Er gab unter dessen Augen dem Dauphin Unterricht im Schreiben und kopirte nach des Königs Angabe Stellen aus den Werken Montesquieu's und anderer berühmter Schriftsteller. Darauf führte er den jungen Prinzen in das Zimmer der Madame Elisabeth, wo er ihn wieder Ball spielen ließ. Gegen Ende des Tages nahm die königliche Familie um einen Tisch Platz, die Königin las mit lauter Stimme aus irgend einem geschichtlichen Werke vor oder aus andern Werken, die geeignet waren, ihre Kinder zu belehren und zu unterhalten, bei welcher Lectüre sich aber sehr oft überraschende Zusammenstellungen mit der gegenwärtigen Lage der königlichen Familie boten, die zu manchen traurigen Betrachtuugen veranlaßten. Madame Elisabeth las abwechselnd mit der Königin vor, die ganze Vorlesung dauerte bis 8 Uhr. Clery trug darauf dem Dauphin das Abendessen auf, in dem Zimmer der Madame Elisabeth: die königliche Famile war dabei zugegen, der König pflegte bei der Gelegenheit seinen Kindern einige Unterhaltnng zu gewähren, indem er sie Räthsel auflösen ließ, die er aus einer „Mercures de France" ausgezogen, welche er in seiner Bibliothek gefunden hatte.

Nachden der Dauphin zu Nacht gegessen, ward er von dem Kammerdiener ausgekleidet; die Königin ließ ihn sein Gebet hersagen: er that noch ein besonders für die Prinzessin von Lamballe; in einem andern flehte er zu Gott „derselbe möge das Leben der Marquise von Tourzel, seiner Gouvernante, beschützen." Wenn die Munizipale in der Nähe waren, so gebrauchte der junge Prinz von selbst die Vorsicht, die zwei letzten Gebete mit leiser Stimme zu sagen. Der Kammerdiener führte ihn dann in das Schlafzimmer und wenn er der Königin etwas mitzutheilen hatte, so benutzte er diesen Augenblick dazu. Er setzte sie von dem Inhalt der Journale in Kenntniß: es durfte zwar keines derselben in den Tempel kommen, doch näherte sich alle Abend um 7 Uhr ein von dem Konvent abgesandter

Schreier, derjenigen Seite der Mauer, die nach der Rotunde zu lag und schrie, in wiederholten Sätzen, den Bericht alles dessen ab, was in der Nationalversammlung, in dem Gemeinderath und bei der Armee vorgegangen. Clery begab sich alsdann in das Kabinet des Königs, nahe an das Fenster, wo es ihm leicht ward, in der Stille und Verborgenheit, all' das, was er vernahm, genau seinem Gedächtnisse einzuprägen.

Um neun Uhr speiste der König zu Nacht. Die Königin und Madame Elisabeth blieben während dieses Mahls abwechselnd bei dem Dauphin; Clery brachte ihnen, was sie zu essen verlangten; er benutzte auch diese Augenblicke, um sich mit ihnen ohne Zeugen zu unterhalten.

Nach dem Souper verfügte sich der König auf einige Minuten in das Zimmer der Königin, drückte ihr, wie seiner Schwester, noch einmal zum Abschiede die Hand und empfing zuletzt die Umarmungen seiner Kinder; er ging darauf in seine Bibliothek zurück und las bis Mitternacht. Die Königin und Prinzessinnen verschlossen sich in ihren Zimmern. Der eine Munizipal hielt sich in einem kleinen Raume, der dieselben trennte, und brachte darin die Nacht zu; der andere folgte dem König.

Der Kammerdiener brachte alsdann sein Bett in die Nähe des Königs; Ludwig wartete, bevor er sich zur Ruhe begab, bis der neue Munizipal heraufgekommen, damit er sich erst überzeuge, wer es wäre, und wenn er denselben noch nicht gesehen hatte, so trug er Clery auf, ihn nach seinem Namen zu fragen. Die Munizipalwachen wurde abgelöst um 11 Uhr des Morgens, um 5 Uhr des Abends und um Mitternacht. Der bisher beschriebenen Lebensordnung blieb der König treu, so lange er in dem kleinen Thurm gefangen war, bis zum 30. September 1792.

Welt-Courier.

428. Eine französische Truppe gab in der Schweiz Vorstellungen Der Küster des Ortes wußte sich viel mit seinem Französisch, und offerirte sich zur Uebersetzung der Theaterzettel. Er nahm sein Wörterbuch, übersetzte frisch drauf los, und so las man auf dem ersten Zettel: La diligence de Lyon; Deutsch: der Fleiß des Löwen, (statt der „Postwagen von Lyon.)"

429. Der Automaten-Verfertiger Tschuggmal hat einen Escamoteur-Automaten ganz á la Döbler construirt, der die Wiener sehr zu belustigen verspricht.

Kritisches Portefeuille.

Am 22. Auf vieles Verlangen wiederholt: der Liebestrank, (von Donizetti.) Adina, Dem. Lutzer, K. K. Hof- und Kammersängerin, achte und letzte Gastrolle. Im 1. Akt Einlegung der Heroldschen Arie: Knäbchen mit dem Bogen u. s. w. —

Was die eminenteste aller deutschen Sängerinnen in dieser Parthie Schönes, Ueberraschendes leistet, ist schon nach deren erstem Auftreten gewürdigt worden. Durch die Einlage der, eben so schwierigen, als lieblichen Heroldschen Arie aus dem Zweikampf, einer Oper, die wir hier, Gott weiß warum, gar nicht zu hören bekommen haben, wurde der Genuß des sehr zahlreich versammelten Publikums noch um eine ausgezeichnet interessante Nummer erhöht. Was den äußern Erfolg dieser letzten Gastrolle der Dem. Lutzer anlangt, so ist damit keiner, auch nicht einmal der, der Henriette Sontag zu vergleichen. Nachdem selbige im 1. Akt zweimal, dann nach dessen Ende, also bereits dreimal gerufen worden war, nachdem der Applaus heur, aus wahrhafter, frendiger Begeisterung für ein so unerreichtes, schönes Talent seinen Höhepunkt erreicht zu haben schien, verschwand derselbe fast in Nichts gegen die, Jedermann bemerkbar gewesene, förmliche Aufregung im Parterre bei der hochberühmten Stelle: „Mit den Augen will ich siegen" Scenen dieser Art sind interessanter zu hören und zu sehen, als zu beschreiben. Das Publikum schien diese Glockentöne förmlich verschlingen zu wollen. Es bemächtigte sich desselben dabei ein Gefühl — daß es selber nicht recht wußte, wie ihm geschah. Das ist der rechte Eindruck dieser Art schwelgerischer, wollustblühender, italienischer Musik. Man rief einmal über das Andere da capo — Dem. Lutzer kam diesem Wunsche bereitwillig nach, auch in italienischer Sprache. — Es erklangen immer neue, wie natürlich unbefriedigte, aber nicht zu verdammende da capo's — denn wer konnte das nicht immer wieder von Neuem hören, und nicht dennoch abermals zu hören verlangen? — Nach dieser Scene abermaliger, stürmischer Hervorruf! Ebenso am Schlusse der Oper. Kränze, Blumen, flogen der Gefeierten in Masse zu, ein Gedicht flatterte durch die Kronleuchter-Oeffnung hinab, das Orchester empfing die Erscheinende mit einem Tusch, das Publikum mit einstimmigem: Hierbleiben! — Nur mit großer Mühe war die Aufregung soweit zu bewältigen, daß Dem. Lutzer zu Worte kommen konnte. Sie sprach ein paar freundliche Worte des Danks und schloß mit der Mittheilung: daß, wenn es die Verhältnisse gestatteten, sie die Ehre haben würde, noch einigemal vor dem Publikum zu erscheinen. — So endete einer der merkwürdigsten Theater-Abende, die Breslau je erlebt, wobei nicht unerwähnt bleiben darf, daß auch unsere genanntesten, kenntnißreichsten Herren vom Fach, ihren Beifallsruf unter den der Enthusiasten mischten. Wahrscheinlich werden wir Dem. Lutzer nun noch als Susanne (Figaro's Hochzeit), und als Pamira in der Belagerung von Corinth hören.

Herrmann Michaelson

Gedruckt bei Leopold Freund.